

Die Ausführung der Beischriften beider Ställe in *Capitalis rustica* spricht also eindeutig gegen die Annahme, nur in einem der beiden Hexameter sei ein Chronogramm verborgen. Man wird sich jedoch fragen müssen, weshalb ausgerechnet hier die *Capitalis rustica* benutzt wurde, die sonst nur für die Beischriften im Bereich der Kirche Verwendung fand. Zwei Gründe scheinen naheliegend. Jeder Stall wird durch eine Rosette markiert, die sich in der Mitte von zwei um sie geschlagenen Kreisbögen befindet. Innerhalb der beiden Kreisbögen befindet sich die Beischrift, die den Raum zwischen den beiden Kreisen ausfüllt. Die sonst seltsam leer wirkenden Gebilde erhalten dadurch eine gewisse Kontur. Zudem wird durch die Schrift die Zusammengehörigkeit der beiden Hexameter kenntlich gemacht, denn zwischen den Ställen liegt ja noch das Wärterhaus mit seinen in Minuskeln ausgeführten Beischriften.

Die Verwendung eines Chronogramms im Klosterplan von St. Gallen ist aus den genannten Gründen also höchst unwahrscheinlich. Aber wie steht es überhaupt mit der Verwendung von Chronogrammen im frühen Mittelalter? Die ältere Forschung hat vor allem in Inschriften des 8. und 9. Jahrhunderts immer wieder Chronogramme erkennen wollen, obwohl die Texte keine entsprechenden Kennzeichnungen aufweisen. Victor H. Elbern ist dem Chronogrammproblem im Zusammenhang mit den angeblichen Chronogrammen des Tassilokelches aus Kremsmünster²⁷ und des Liutgerkelches, der sich heute in der Schatzkammer der Propsteikirche von Essen-Werden befindet²⁸, nachgegangen. Er untersuchte dafür eine Reihe von Inschriften und literarischen Texten vom 8. bis zum 11. Jahrhundert, in denen angeblich Chronogramme verborgen waren. Doch in keinem der untersuchten Fälle stimmte das Datum, das sich aus den angeblichen Zahlzeichen ergab, mit der Entstehungszeit des fraglichen Werkes überein²⁹. Zudem wies Elbern darauf hin, daß sich im Frankenreich des 8. Jahrhunderts die Datierung nach Inkarnationsjahren, die den Chronogrammen zugrunde gelegt wird, erst langsam durchzusetzen begann³⁰. Dies trifft sowohl für das epigraphische Material³¹ als auch für die urkundliche

der inschriftlichen Quellen fast ausschließlich mittels der römischen Stichtage angegeben.

27) Vgl. dazu Victor H. ELBERN, *Der eucharistische Kelch im frühen Mittelalter*, Zs. des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 17 (1963) S. 1-76 und S. 117-188, hier S. 8.

28) Vgl. dazu ELBERN, *Kelch* (wie Anm. 27) S. 6 f.; *Die Inschriften der Stadt Helmstedt bis 1800*, gesammelt und bearbeitet von Ingrid HENZE (*Die Deutschen Inschriften* 61, 2005) Nr. 1 mit einer Datierung in das 10. Jh.

29) Vgl. ELBERN, *Kelch* (wie Anm. 27) S. 7-10.

30) Vgl. ELBERN, *Kelch* (wie Anm. 27) S. 8.

31) Die Untersuchung der inschriftlichen Überlieferung durch GLASER/BORN-SCHLEGEL, *Datierungen* (wie Anm. 26) S. 527 mit Anm. 11 zeigt ein sehr zögerliches Eindringen der Zählung nach Jahren der christlichen Zeitrechnung im 9. Jh. Dieser Befund wird durch die weiteren inzwischen erschienenen Bände der Reihe *Die Deutschen Inschriften* nicht verändert, von denen die Bände *Die Inschriften des*